

Festschrift
zum
25 jährigen Bestehen
der
Sektion Friedrichshafen
des
D. u. De. A. B.



Zum Geleit

Das silberne Jubiläum einer Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ist ein Beweis der ersprießlichen Mitarbeit an den großen Zielen des Gesamtvereins.

Schon vor der Gründung der Sektion Friedrichshafen gab es in unserem bergnahen Städtchen eine Anzahl Männer, deren Wünsche und Neigungen im Bereiche des Alpengebietes lagen. Wohl waren sie zum Teil Mitglieder der drei Nachbarsektionen, die ihren Vereinsitz innerhalb einer 25 Kilometerzone um Friedrichshafen haben. Dieser Umstand möchte die Absicht der Gründung einer eigenen Sektion als Wagnis erscheinen lassen. Die Entwicklung unserer Sektion hat jedoch gezeigt, daß sowohl noch Raum für eine weitere Sektion, als auch ein genügender Tätigkeitsbereich dafür vorhanden war.

Der junge Zweig erwies sich als recht arbeitsfreudig und befriedigte seine Mitglieder durch Sektionstouren und gesellige Veranstaltungen in steigendem Maße, bis der Krieg wie überall, so auch hier seine Fesseln anlegte. Nach dessen Liquidation drängten die Wünsche nach einem Bergheim, die in der gemieteten Amagmachalp für die Ausführung von Schitouren ihre vorläufige, in dem Erwerb der Kathreinhütte im Ferwall ihre endgültige Erfüllung fanden.

Obwohl die mit dem Erwerb der Hütte eingetretene finanzielle Belastung unserer kleinen Sektion durch die Inflation so gut wie völlig getilgt wurde, nahm der Ausbau und Ausgestaltung unsere Leistungsfähigkeit voll in Anspruch, weil noch nebst dem winterlichen Betätigungsdrang unserer Mitglieder durch Schaffung eines Schiheimes Rechnung getragen werden mußte. In dem wohnlichen Oberbergmoos fand diese Frage eine gute Lösung, da durch die Sperre des österreichischen Gebietes sich der Besuch nur auf das Gebiet des Allgäus erstrecken konnte. Nunmehr ist ja diese Beschränkung gefallen, der Weg ist frei, daß sich unsere Sektion in ihrem Arbeitsgebiete wieder betätigen kann, wo noch recht schöne Aufgaben ihrer Lösung harren.

Möge sich unsere Sektion auch für die Zukunft als brauchbares Glied des Gesamtvereins erweisen.

Dürr
Sektionsvorstand

25 Jahre

Sektion Friedrichshafen des

D. u. De. A. B.

Die nachfolgenden Zeilen sollen nicht Geschichte sein, diese zu schreiben möchte ich einer gewandteren Feder überlassen. Die Zeit ist auch zu kurz, um das Vergangene, das Geschehen und Erleben der 25 Jahre, welche die Sektion Friedrichshafen nun besteht, von geschichtlicher, höherer Warte aus zu beleuchten. Ich will nur ein Bild zeichnen von der Geburt, den ersten Jugendjahren und der reiferen Jugend der Tochter des großen Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, der Sektion Friedrichshafen. Der Name unserer Stadt ist in aller Welt bekannt als Geburtsstätte unserer Zeppelin-Luftschiffe. So bekannt wie Berlin, Newyork, London oder andere Millionenstädte, bekannter als manche andere Stadt, die Hunderttausende von Einwohnern in ihren Mauern birgt. Vor 25 Jahren war dies noch nicht in dem Maß der Fall wie heute, aber in der engeren Heimat galt Friedrichshafen als Perle des Bodensees. Die Presse berichtete über die Versuche, über die Erfolge, bis die rastlose Arbeit vom Enderfolg gekrönt war und die Zeppeline Land und Meere überbrückten. Es ist kein Zweifel, es wurde gearbeitet, mit einer Zähigkeit und Beharrlichkeit, mit einer Treue und Liebe, die der Deutsche in seine Arbeit legen kann, nein, legen muß, bis diese Arbeit den Erfolg zeitigt. Wir haben dieses Beispiel in unserem verehrten Grafen Zeppelin und seinen Mitarbeitern. Für solch emsige Tätigkeit braucht der Mensch Idealismus, Idealismus, der so weit geht, daß nicht der materielle Erfolg, lies Lohn oder Gehalt, sondern die innere Befriedigung über die Tat das Entgelt ist. Ein Mensch, der in seiner Arbeit aufgeht, benötigt einen Ausgleich, eine Quelle, aus der er neuen Mut und neue Kraft für den Alltag, für seine Arbeit schöpfen kann. Was liegt näher, als in den Bergen, die täglich zu uns herübergrüßen, diese Quelle zu suchen und zu finden.

Sicher entsprang diesen Gedanken auch die Tat, als am 10. November 1911 Herr Stadtschultheiß Mayer auf Veranlassung des Herrn Grafen Ferdinand von Zeppelin jr., einem Neffen unseres berühmten Luftschiffkonstruktors, zu einer Vorbefprechung zur Gründung der Sektion Friedrichshafen folgende Herren einlud:

Herrn Graf Ferdinand von Zeppelin jr.,	Herrn Stadtschultheiß Mayer,
" Oberingenieur Dürr,	" Hofapotheker Mischele,
" Spediteur Gastpar,	" Fabrikant Brehmar,
" Bankbeamter Berberich,	" Architekt Niederberger,
" Oberreallehrer Jung,	" Werkmeister Hölzler.

Schon diese erste Vorbefprechung führte zu der Erkenntnis: „Über die Lebensfähigkeit einer eigenen Sektion bestehen keine Zweifel.“ Ein Rundschreiben wurde von den Herren Mayer und Jung aufgesetzt,

um damit für die zu gründende Sektion zu werben. Am 21. November 1911 wurde schon bekanntgegeben, daß sich 40 Herren unterschriftlich verpflichtet haben, bei der Gründung der Sektion mitzuwirken. Die Herren Mayer, Dürr und Jung wurden bestimmt, auf den 24. November 1911 die konstituierende Versammlung auf die Hafenterrasse einzuberufen.

Am 24. November 1911, abends 8.20 Uhr, wurde die Versammlung durch Herrn Stadtschultheiß Mayer eröffnet mit der Begrüßung der 34 erschienenen, werdenden Mitglieder. Herrn Mayer wurde die Leitung der Versammlung übertragen, Herr Jung zum Protokollführer bestimmt. Es hatten sich bereits 61 Herren zum Beitritt verpflichtet. Der Aufbau konnte nun beginnen, und sofort wurden die Satzungen festgelegt und einstimmig beschlossen. Durch Zusage, da von keinerlei Seite Widerspruch erhoben wurde, erfolgte die Wahl des Vorstandes. Als erster Ausschuß wurden folgende Herren gewählt:

Vorsitzender:	Herr Graf Ferdinand von Zeppelin jr.
Schriftführer:	" Oberreallehrer Jung,
Kassier:	" Bankbeamter Berberich,
Beisitzer:	" Oberingenieur Dürr,
"	" Hofapotheker Michele,
"	" Stadtschultheiß Mayer,
"	" Wertmeister Hölzler.

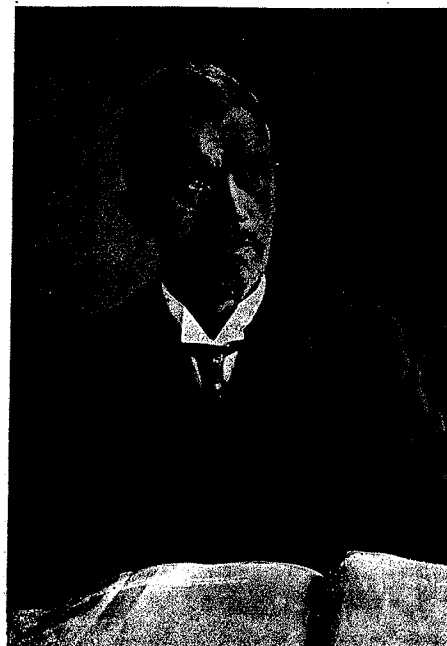
Herr Graf Ferdinand von Zeppelin jr. übernahm die Leitung der Versammlung. Das Kind war geboren, die Geburtsurkunde bedurfte nur noch der Bestätigung, die durch den Hauptausschuß auch prompt erfolgte.

Wir freuen uns, daß von den Gründungsmitgliedern der Sektion heute noch der 1. Vorsitzende, Herr Graf von Zeppelin jr., unser jetziger 1. Vorsitzender, Herr Direktor Dr. Dürr, Herr Bankdirektor Berberich, Herr Wertmeister Hölzler und Herr Sparkassendirektor Stadtmüller als treue Mitglieder der Sektion angehören. Ihre Treue und Beharrlichkeit hat sich auch hier bewährt, denn aus dem Kind ist, wie wir alle wissen, eine ganz stattliche Tochter geworden. Die Sektion Friedrichshafen zählt heute nicht mehr zu den kleinsten des Alpenvereins.

Im Jahre 1912, am 29. Februar, stieg im Buchhorner-Hof bereits der erste Vortrag mit Lichtbildern über „Wanderungen in Vorarlberg“ von Herrn Oberingenieur Dürr. Bei dieser Gelegenheit wurde Herr Dürr zum 1. Lourenwart der Sektion ernannt.

Am 18. Januar 1913 war die erste Hauptversammlung, leider mußte Herr Graf Ferdinand von Zeppelin jr. das Amt des 1. Vorsitzenden wegen Krankheit niederlegen; an seiner Stelle wurde Herr Spediteur Gastpar als Vorsitzender gewählt und trat damit in den Ausschuß der Sektion. Im Juli wurde Herr Bankvorstand Berberich nach Ravensburg versetzt, den Posten als Kassier übernahm Herr Bankvorstand Münz. Allmonatlich trafen sich die Mitglieder bei den Sektionsabenden, im Sommer fanden Sektionstouren statt. Die Mitgliederzahl war vorübergehend auf 108 gestiegen, da wurde die Tätigkeit

der Sektion durch den Krieg unterbrochen. Viele Mitglieder zogen ins Feld, andere wurden zum Heeresdienst einberufen. Im August 1915 wurde beschlossen, von regelmäßigen Sektionsabenden, Ausschuß-Sitzungen und Hauptversammlungen abzusehen, da durch den Krieg die Mehrzahl der Mitglieder bei den Fahnen weilte. Am 22. Dezember 1916 fand noch ein Lichtbildervortrag über „Krieg im Südtiroler Hochgebirge“ von Herrn Walter Schmidlunz statt. Der Redner hatte selbst an den Kämpfen teilgenommen. Die Grenzen waren geschlossen, es bot sich der Sektion keine Möglichkeit zu irgend einer Betätigung. Nur der Vorstand bekam immer mehr Ämter aufgebürdet, er wurde Schriftführer und Kassier.



Unser Sektionsvorstand Dr. Dürr
seit 1916.

Nach Beendigung des Weltkriegs und nachdem sich die Wogen der Revolution auch in Friedrichshafen geglättet hatten, wurde auf 22. Januar des Jahres 1920 eine Hauptversammlung einberufen. Herr Gastpar erstattete Bericht über die letzten fünf Jahre und gedachte dabei des an der Zugspitze tödlich verunglückten Mitgliedes

Karl Brauch.

Zu den folgenden Wahlen erklärte Herr Gastpar, das Amt des Vorsitzenden nicht mehr übernehmen zu können, da er geschäftlich viel abwesend sei. Herr Stadtmüller schlug vor, zuerst die Funktionäre:

Vorstand, Kassier und Schriftführer, zu wählen. Nach Annahme des Antrags erfolgte die Wahl mit folgendem Ergebnis:

1. Vorstand: Herr Direktor Dürr,
Schriftführer: „ Architekt Niederberger,
Kassier: „ Kaufmann Sonntag.

Im zweiten Wahlgang wurden die Herren Stahl, Rieger, Brunner und Michele als Beisitzer gewählt. Im Protokoll über diese Versammlung wurde zum ersten Mal über den Bau einer Friedrichshafener Hütte berichtet. Die Entstehung und die Geschichte unseres Sektionsheimes findet der Leser, von berufener Hand geschrieben, in dieser Festschrift. Unter der Leitung des Tourenwarts Herrn Stahl, setzte ein reger Betrieb ein. Die ersten Sektionstouren nach dem Krieg auf die Winterstaude, zum Bödele — Hochälpele — Guntenhänge und eine Hochtour auf den Riffler kamen zur Ausführung. (Berichte über diese Touren sind noch vorhanden.) Auch der Ruf nach einer eigenen Musikkapelle wurde immer lauter. In der Hauptversammlung am 24. Februar 1921 wurden 4 Winter- und 6 Sommertouren vorgeschlagen, die größtenteils ausgeführt wurden. Der Vorstand und Ausschuß wurden wiedergewählt, eine Anerkennung für die eifrige und selbstlose Arbeit des Vorstandes und seiner Mitarbeiter. Ein Tourenwart war für die Sektion zu wenig, Herr Weigelin wurde als zweiter Tourenwart und Herr Wollmann als dritter Tourenwart und zur Ausbildung der Jugend im Klettern bestimmt. Herr Hürttle wurde zum Bücherwart ernannt. Es ist erfreulich, wie überall mit Interesse und Liebe zur Sache gearbeitet wurde. Immer wieder erfolgten aus den Reihen der Mitglieder neue Vorstöße wegen Erbauung einer eigenen Hütte. Ganze Expeditionen wurden in das benachbarte Borarlberg entsandt, um dort den richtigen Platz zu finden. Nach allen Seiten wurden die Fühler ausgestreckt und, nachdem nichts zu finden, wurde eine Zwischenlösung vorgeschlagen. Für den Winter 1921/22 sollte eine Schihütte gepachtet werden. Die Herren Michele, Hürttle und Weigelin hatten am 11. Juni 1921 eine Bergfahrt in das Gelände der Winterstaude unternommen und fanden dort am Nordhang, 1½ bis 2 Stunden von Egg entfernt, eine äußerst günstig gelegene Alm. Amagmach ist ihr Name. Sie sollte es sein. Der Ausschuß hatte wieder einmal beschlossen, die Rentabilität war berechnet, 200 Besucher im Winter, dann reicht es. Sechs Herren vom Ausschuß wurden mit dem Abschluß eines Vertrages beauftragt, alles ging Schlag auf Schlag. Ab 27. Dezember war die Hütte bezugsfähig. In kurzen Worten ist das alles gesagt, aber es steckt eine Unsumme von Arbeit, Liebe und Idealismus dahinter. Freudig wurde gespendet. Der Lohn waren die herrlichen Stunden der Rast, die den Bergfreunden dort beschieden waren. Es war schön und gemütlich, wir hören es immer wieder aus den Erzählungen der Alten. Am 28. Juni 1921 fand beim Jägerhaus die erste Sonnwendfeier der Sektion statt. Die Presse berichtete von froher und heiterer Stimmung sowie angeregtester Unterhaltung der unentwegten Alpenvereiner. In der Jahresversammlung vom 8. Dezember 1921 wurde über das rege Leben der Sektion berichtet. 7 Sektionstouren wurden ausgeführt, sowie viele Einzeltouren, darunter die Durchsteigung der Südwand der

Rockspitze auf einer neuen Route durch den 3. Tourenwart Wollmann in Begleitung eines Sektionsmitgliedes. In den Ausschuß wurden die Herren Hürttle als Bücherwart und Merkle als 2. Schriftführer zugewählt. Die Inflation warf bereits ihre Schatten voraus, der Mitgliedsbeitrag mußte auf 35 Mark festgesetzt werden. Das Jahr 1922 war für die Sektion ein an Ereignissen besonders reiches. Am 28. Februar verschied nach kurzer Krankheit unerwartet unser Ausschußmitglied Hofapotheker Michele.

Für alle, die den Verstorbenen kannten und mit ihm arbeiteten oder auf Bergfahrten mit ihm zusammen waren, ein schwerer Verlust. Jederzeit hilfsbereit, ein an Erfahrung reicher und geschätzter Bergfreund ging von uns. Wir sind auch heute noch für alles dankbar, was unser Freund Michele für die Sektion geleistet hat; nie war ihm eine Arbeit zu viel, wenn der Tag nicht ausreichte, mußte eben die Nacht dafür in Anspruch genommen werden. Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren, wie wir es bisher getan, und hoffen, daß auch unsere Jugend in seinem Geiste in der Sektion weiterwirkt.

Der Ausschuß bearbeitete den Kauf der Kathreinhütte in verschiedenen Sitzungen; am 11. Juli 1922 wurde der Kauf in einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen.

Im Sommer erhielt die Sektion eine weitere Hiobsbotschaft: Bei einer Klettertour im Gebiet der Canisfluh ist unser 3. Tourenwart,

Herr Wollmann,

von der Wurmsul tödlich abgestürzt. Die Leiche wurde von den Herren Brunner und Weber nach Langenargen übergeführt. Wiederum mußte unter zahlreicher Beteiligung der Sektionsmitglieder ein Ausschußmitglied zur letzten Ruhe gebettet werden. In Herrn Wollmann verlor die Sektion einen jungen, begeisterten Bergsteiger, der besonders auch die Jugend mitzureißen verstand. Auch ihm werden wir in unseren Reihen ein bleibendes Andenken bewahren.

Für die beiden durch Tod ausgeschiedenen Ausschußmitglieder Michele und Wollmann wurden die Herren Dr. Kopfmüller und Schradin in den Ausschuß berufen. Durch die überaus rege Tätigkeit, die in der Sektion entfaltet wurde, stieg auch die Mitgliederzahl beträchtlich. In der Jahresversammlung am 7. Dezember 1922 wurde die Zahl mit 416 angegeben. Leider war die Möglichkeit, nach Österreich zu gehen, infolge der Inflation gering, die Touren wurden teurer und für unsere Mitglieder bald unerschwinglich. Der Beitrag wurde auf 600 Mark festgesetzt, dem Ausschuß das Recht eingeräumt, nach Bedarf noch eine weitere Umlage zu erheben. Die Schihütte Amagmach mußte aufgegeben werden, da der Betrieb zu teuer war. Im Jahre 1923 wurde beinahe ausschließlich an dem Auf- und Ausbau der Friedrichshafener Hütte gearbeitet, die am 3. August 1924 eingeweiht werden konnte. In der Hauptversammlung am 11. Dezember 1924 wurde eingehend über den Besuch der Hütte und die Möglichkeit, die Hütte als Stützpunkt zu benützen, gesprochen. Es sind von unserer Hütte nicht weniger als 26 Gipfel zu erreichen, allerdings haben nicht alle wohlklingende und bekannte Namen, aber doch befriedigt jeder einzelne immer wieder. Und nach all den Freuden in den Bergen, die Abende des Geborgenseins in der Hütte. Unsere Familie Kathrein versteht

es ausgezeichnet, die Wünsche der Bergsteiger zu befriedigen, wir wissen es aus eigener Erfahrung, man fühlt sich wohl, weil man gut versorgt ist. Auch von den Gästen haben wir schon viele Anerkennungen erhalten.

Der seitherige Ausschuß, der eine Reihe von Jahren in hingebender Treue vorbildliche Arbeit geleistet hatte, beantragte, daß die Wahl des neuen Ausschusses in geheimer Abstimmung statifand. Es wurden folgende Mitglieder in den Ausschuß gewählt:

Herr Direktor Dr. Dürr,	Herr Hürttle,
„ Architekt Niederberger,	„ Merkle,
„ Kaufmann Sonntag,	„ Schradin,
„ Baumeister,	„ Stadtmüller,
„ Belz,	„ Lanz.

Herr Hürttle hatte mit anderen Herren einen Ruf nach Amerika erhalten. Mit ihm schieden noch weitere acht Mitglieder aus dem Friedrichshafener Kreis, aber sie alle haben uns auch über dem großen Wasser die Treue gehalten und dort einen Ableger der Sektion Friedrichshafen sorgsam weitergepflegt. An Stelle von Herrn Hürttle übernahm Herr Schradin das Amt als Hüttenwart. Auch Herr Baumeister war nach Stuttgart verzogen und wurde durch Herrn Schöllhorn im Ausschuß ersetzt. Das Jahr 1925 war ruhiger als die Vorjahre, es zeigte auch einen Rückgang der Mitgliederzahl. Die Jahre 1926 und 1927 brachten keine weltbewegenden Ereignisse. Die Tätigkeit der Sektion bestand in der Ausführung von Touren, Abhaltung von Vorträgen in den Wintermonaten. Die jährlichen Hauptversammlungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins wurden regelmäßig von der Sektion besucht, sei es durch den Vorsitzenden selbst oder durch ein Ausschußmitglied. Dadurch wurde auch die Verbindung mit dem Gesamtverein aufrecht erhalten.

Immer wieder wurde angeregt, eine Schneelaufabteilung zu gründen, aber noch war den Anregungen die Tat nicht gefolgt. Es war sehr schwer, den richtigen Mann als Leiter einer solchen Abteilung zu finden. Für Herrn Merkle, der aus dem Ausschuß schied, wurde Herr Weippert gewählt, für Herrn Schöllhorn Herr Günthör. Die Herren Günthör, Lanz und Weippert wurden von Beisitzern zu Tourenwarten befördert, da dieses Amt in den letzten Jahren verwaist war. Die Festlegung der Grenzen des Hüttengebiets hatte sich zu einem Papierkrieg entwickelt, doch gelang es, unter der tatkräftigen Führung von Herrn Schradin, einen für alle Beteiligten ehrenvollen Frieden zu schließen. Die Hauptversammlung 1928 sollte in Stuttgart stattfinden, dabei war vorgesehen, daß die Gäste mit einem Sonderzug nach Friedrichshafen kommen sollten. Die Vorbereitungen für den Empfang, die Führungen und Bewirtung nahmen einen großen Teil der Beratungen ein. Ende des Jahres mußten die beiden Herren Niederberger und Sonntag ihre Ämter aus geschäftlichen Gründen dem Ausschuß zur Verfügung stellen. Mit beiden Herren schieden wieder zwei bewährte, treue Mitarbeiter. Es war schwer, einen geeigneten Ersatz zu finden; aber er wurde gefunden, und zwar in den Herren Binetsch und Förstner. Die Satzungen wurden einer Durchsicht un-

terzogen, die Neuerungen in der Hauptversammlung genehmigt. Die Festlegung des Weges auf die Gaispizze und von da über den Grieskogel zur Fädnerpizze wurde beschlossen und auch durchgeführt. Die Sektion Heilbronn hatte am Scheidsee eine neue Hütte erstellt, auch dorthin wurde die Verbindung aufgenommen. Die Sektionstouren wiesen wieder eine regere Beteiligung auf, auch die Vortragsabende, die gleichzeitig Werbeabende für die Sektion waren, begeisterten zunehmend Interesse in allen Schichten der Bevölkerung. Im Jahre 1930 wurde zum ersten Mal unser Jahresbericht herausgegeben, der die Mitglieder über die Tätigkeit der Sektion unterrichten sollte. Er hat sich in den letzten Jahren ganz gut entwickelt und hat besonders die ob ihrer allzu trockenen Materie manchmal gefürchteten Jahresversammlungen entlastet. Die Geschäftsberichte mußten in den Versammlungen nicht mehr vorgetragen, dafür konnten Vorträge eingeschaltet werden.

Am 20. Januar 1931 wurde unter Führung von Herrn Blumenfeld in die Schneelaufabteilung der Sektion gegründet. Es wurde auch sofort mit einem Skikurs begonnen, der an den Sonntagen auf dem Pfänder abgehalten werden sollte. 21 Teilnehmer hatten sich bereits gemeldet. Als die verwaltungstechnischen Arbeiten erledigt waren, begann ein reges Leben. Es gelang, eine schöne Zahl junger Mitglieder für die Schneelaufabteilung zu gewinnen; auch dieser jüngste Sproß hat seine Lebensfähigkeit bewiesen.

Als neue Nachbarin hatte sich im Jahre 1931 die Sektion Niederelbe im Fernal angegliedert, die neue Hütte wurde im Sommer eingeweiht, leider fehlt noch ein Stück des Verbindungswegs.

Die 20. Jahresversammlung brachte keine Veränderung. Am 12. Januar 1932 hatten wir Besuch von unserem Ableger in Akron. Die Mitglieder der Sektion hatten es sich nicht nehmen lassen, mit Herrn Hürttle einen recht gemütlichen, schwäbischen Abend zu verbringen. Der „Mann mit dem jungen Herzen“ fungierte als Conférencier, unsere Hausapelle war, wie immer, vollzählig zur Stelle, und nur zu rasch vergingen die Stunden. Es gab so manches aus der neuen Welt zu erzählen, und man mußte schon einen Teil des graublen Tages dazu nehmen, um ganz auf seine Rechnung zu kommen. Bei dieser Gelegenheit soll auch unserer Sangesbrüder gedacht werden, die unter Führung unseres Tourenwarts Weippert sich immer mehr zu Künstlern ausbilden, besonders die Einführung unseres eigenen Liederbuchs trägt mit dazu bei und ermöglicht es heute, alle Verse eines Liedes zu singen, nicht nur den ersten. Für die Wintertouristik hatten wir auch einen Unterschlupf gefunden bei der Polizeischar Löwental, die uns auf der Henenmoosalpe Gelegenheit zu Übernachtungen gab. Bei der geradezu stürmischen Entwicklung, die unsere Schneelaufabteilung nahm, sie zählte 80 Mitglieder, war dies dringend nötig. Im Laufe der Zeit wurden wir sogar Teilhaber dieser Interessengemeinschaft. Die Touren unserer Tourenwarte fanden allgemein Anklang, auch die Vorträge zeigten weiterhin einen sehr regen Besuch. Sehr erfreulich war, daß sich auch aus den Reihen der Mitglieder immer wieder neue Redner zur Verfügung stellten. Auch unsere Jugend trug viel dazu bei, daß die Sektion immer in Bewegung blieb. Das Wort „Langeweile“ ist aus unserem Wörterschlag verschwunden. Die Jahresversammlung fand zum letz-

ten Mal auf der Hafenterrasse statt, wurde doch schon seit einiger Zeit an einem mächtigen Bau, dem neuen Hafenterrasse, gearbeitet. Trotz der herrschenden Arbeitslosigkeit hielt sich der Stand der Mitglieder, wie aus der Entwicklung der Sektion ersichtlich ist. Herr Stadtmüller mußte leider sein Amt im Ausschuß niederlegen, da er geschäftlich zu sehr in Anspruch genommen war.

Mit dem neuen Jahr verlegten wir unser Versammlungsort in den neuen Hafenterrasse. Wir verließen eine uns vertraut und heimisch gewordene Stätte, in der wir, trotz mancher Mängel des Baues und seiner Lokale, manch schönen Abend unter gleichgesinnten Freunden verbracht haben. Dank den Geschwistern Schmälzigaug für all ihr Entgegenkommen!

Die Übernahme der Regierung durch unseren Führer Adolf Hitler brachte auch für die Sektion eine Umstellung. Die Zusammenfassung der sporttreibenden Verbände erforderte eine Aufbauarbeit, die nur der kennt, der selbst dabei mit Hand angelegt hat. Galt es doch, aus all den Vielheiten eine Einheit zu schaffen, die nach einem Willen gelenkt und aufgebaut werden sollte. Heute ist dieses Ziel erreicht, eine Probe hat Deutschland in der Olympiade abgelegt, die wohl einzig dasteht. Für die Sektion galt es zuerst, einen Führer zu bestimmen. In einer außerordentlichen Versammlung wurde Herr Direktor Dr. Dürr einstimmig gewählt und auch behördlicherseits bestätigt. Die Satzungen wurden umgearbeitet und so auch äußerlich festgelegt, was unsere Mitglieder in der Befinnung waren, treue deutsche Männer und Frauen, die mithelfen am Aufbau ihres Vaterlandes, jeder an dem Platz, an den er gestellt ist.

Ein Wunsch vieler Mitglieder ging in Erfüllung: Herrn Blumenschein war es gelungen, am 3. Juli 1933 die Oberbergmoosalm als Schutthütte ausfindig zu machen. Sie wurde gepachtet und als Winterquartier für die Schneelaufabteilung instandgesetzt. Herr Weippert nahm die Hütte in seine Obhut als Hüttenwart und gibt nachstehend einen ausführlichen Bericht. Für die Sektion war dieser Abschluß besonders günstig, da durch die Grenzsperrung ein Besuch der österreichischen Gebiete nicht mehr möglich war. Es gab nun wieder reichlich Arbeit für den Ausschuß, bis alles richtig eingefädelt war, um nachher wie am Schnürchen zu laufen. Für die Mitglieder begann nun eine Zeit des Entschlusses; es konnten nur Touren im Allgäu oder der Schweiz ausgeführt werden, letztere waren für uns zu teuer. Wiederum hat sich die Anhänglichkeit und Treue jedes einzelnen bewährt. Manche Sektion hat in den drei Jahren einen Schwund des Mitgliederstandes zu verzeichnen, bei uns war der Rückgang minimal und konnte bereits wieder aufgeholt werden.

Im Jahre 1934 mußten wir den Tod von zwei Bergfreunden beklagen. Unser

Rudolf Dorn

steht uns noch in zu lebhafter Erinnerung. Er war einer unserer besten Bergsteiger, ein lieber Freund, der alle mit seinem trefflichen Humor erfreute und aufmunterte. Er verschied am 3. April 1934 im Observatorium des Mont-Blanc. In Chamoni hat er im Angesicht seiner geliebten Berge seine letzte Ruhestätte gefunden. Wir werden ihm seine Treue

mit unserer Treue vergelten, er wird von uns nie vergessen werden. Am 20. August 1934 ist unser Mitglied

Karl Mayer

auf einer Tour an der Jungfrau abgestürzt. Auch ihm werden wir ein treues Andenken bewahren.

Im Laufe des Jahres legte Herr Schradin sein Amt in jüngere Hände, an seiner Stelle wurde Herr Sturm in den Ausschuß berufen. Herr Belz übernahm das Amt des Hüttenwarte der Friedrichshafener Hütte, Herr Sturm wurde zum 1. Schriftführer bestellt.

Die Schneelaufabteilung hatte auch eine Jugendgruppe gegründet, die Entwicklung beider Gruppen war gut. Leider mußten diese Abteilungen nach den gesetzlichen Bestimmungen in die Sektion überführt werden. Herr Baumann von der Schutzpolizei übernahm die Jugendabteilung der Sektion, die sich in der Hauptsache aus den Mitgliedern der Jugendgruppe der Schneelaufabteilung zusammensetzte. Der Sektion gelang es, durch ausgezeichnete Vorträge ihren Mitgliedern einen Ersatz für die ausgefallenen Touren zu bieten. Oft wurden die ausgeschriebenen Touren der Tourenwarte nicht in dem Umfang besucht, wie es die Tourenwarte gerne gesehen hätten. Mit Ablauf des Jahres schied Herr Blumenschein aus dem Ausschuß; an seine Stelle trat Herr Baumann als Leiter der Jugendabteilung. Diese Abteilung wurde weiter ausgebaut und hielt auf der Oberbergmoosalm ihre Schuttkurse ab. Als Nachfolger von Herrn Baumann wurde Herr Werner gewonnen. Die Jahresversammlung 1935 eröffnete Herr Deininger mit einem Vortrag über seine Fahrten im Glocknergebiet, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Der Redner verstand es ausgezeichnet, seine Zuhörer auf Höhen zu führen, die dem Bergsteiger Erlebnisse bleiben.

In der Zusammenfassung des Ausschusses hat sich keine Änderung ergeben. Ihm gehören an:

- Herr Direktor Dr. Dürr als Vorsitzender,
- Sturm als 1. Schriftführer,
- Förstner als 2. Schriftführer,
- Binetsch als Kassier,
- Belz als Hüttenwart der Friedrichshafener Hütte,
- Weippert als Hüttenwart der Oberbergmoosalm,
- Günthör als Tourenwart,
- Herr Lanz als Tourenwart,
- Stump als Schuttkursleiter,
- Werner als Jugendführer.

Das Jahr 1936 stand wieder unter einem guten Stern, wurde doch der sehnlichste Wunsch manchen Bergsteigers erfüllt: die Grenzsperrung nach Österreich ist gefallen! Schon viele Mitglieder haben sich seitdem in der näheren Umgebung über der Grenze drüben umgesehen und ihre Bergschuhe auf guten Sitz ausprobiert. Alle freuen sich jetzt auf den Winter, der schon sehr bald seinen Einzug angemeldet hat, wir hoffen und wünschen, daß nach unserem Jubiläum manch frohe Bergfahrt steigt.

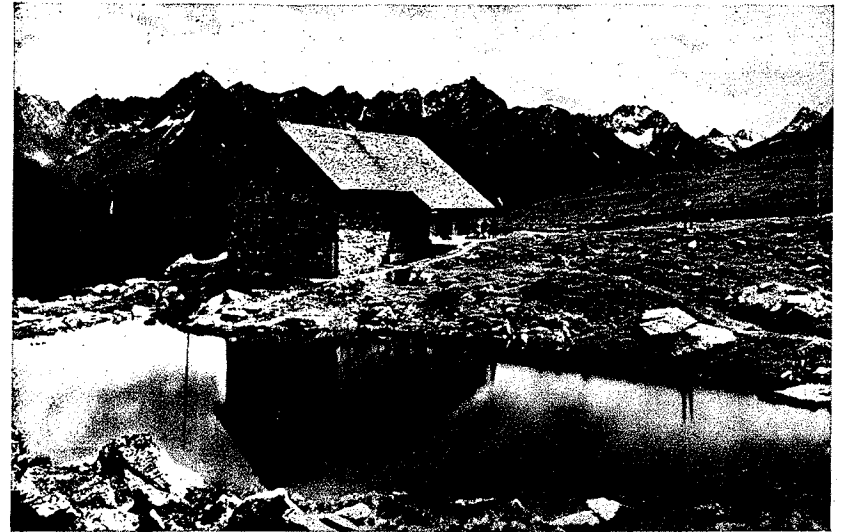
Ich habe versucht, ein Bild über die Sektion, ihr Wirken und ihre Arbeit zu zeichnen. Dieses Bild wäre unvollständig, wenn zum Schluß

nicht auch der Dank all denen ausgesprochen würde, die in selbstloser, hingebender Arbeit mit dazu beigetragen haben, das zu schaffen, was wir heute sind.

Im Namen aller Mitglieder danke ich den Gründungsmitgliedern für ihren Entschluß zur Tat. Den Herren Vorsitzenden, Herrn Graf Ferdinand von Zeppelin jr., Herrn Gastpar, und insbesondere unserem treubewährten Herrn Direktor Dr. Dürr, der nun 16 Jahre die Geschicke der Sektion mit viel Liebe und Hingebung lenkt, für alle Arbeit, welche die Herren trotz sehr starker beruflicher Inanspruchnahme für die Sache geleistet haben. Dank all denen, die im Ausschuß im Blick aufs Ganze in reibungsloser Zusammenarbeit ihre Pflicht getan haben, sei es nun als Lourenz-, Hütten-, Jugend- oder anderer Wart, Schriftführer oder Kassier. Dank unserer Hauskapelle unter der sicheren Stabführung unseres Meisters Lanz. Auch allen Mitgliedern danke ich für ihre Treue im Durchhalten. Jetzt, da die Grenze wieder geöffnet ist, werden wir alle durch die Schönheit und Reinheit unserer Berge den schönsten Lohn empfangen.

Berg = Heil!

Belz.



Unsere Hütte.

Geschichte der Friedrichshafener Hütte.

Von den führenden Männern, welche einst am 24. November 1911 an der Wiege der Gründung der Sektion Friedrichshafen des D.S.M.V. Bate gestanden haben, sind noch drei unter uns. Es sind dies der einstige 1. Vorsitzende Graf Zeppelin jr., unser derzeitiger 1. Vorstand Dr. Dürr (1920) sowie der Nestor der Alpinisten, Herr Werkmeister Hölzler. Vier weitere treue Mitarbeiter von einst, deren Name noch hell in unsere Jubiläumstage hereinklingt, deckt leider längst schon der kühle Rasen. Es sind dies die Herren Stadtschultheiß Mayer, Apotheker Michele, Architekt Niederberger und Studienrat Jung. Architekt Niederberger gibt in der Sitzung am 22. 6. 1920 die Anregung zur Erbauung einer Hütte. Der 1. Vorsitzende Dr. Dürr tritt im Januar 1921 mit Dr. Blodig, Bregenz, in Verhandlung, einen Hüttenplatz ausfindig zu machen. Herr Dr. Dürr erklärt im Februar 1921, die Propaganda für Hüttenbau zu unterlassen, ehe ein Hüttenplatz gefunden sei. Der nun in Aussicht genommene Platz „Kalte Berg“ auf dem Arlberg kam als ausgesprochener Wintersportplatz nicht in Frage. Bekanntlich hat später die Sektion Reutlingen eine Schihütte dort errichtet. Apotheker Michele erwähnt die „Gamsfreiheit“ als geeignet für eine Hütte. Karl Hürttle, das einstige Ausschußmitglied, griff nun die Frage einer Schihütte auf und richtete die Amagmach an der Winterstaude im Jahre 1921 zu einem Schieheim ein. Im Mai 1922 trat Herr Dr. Dürr mit seinem Beirat in Verhandlung mit Vertretern der Sektion Vorarlberg wegen Erwerb der Tiliuna-Hütte ein. Die Verhandlungen führten nicht zum Ziel. Eine

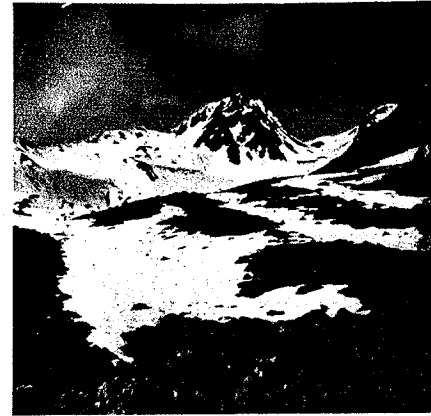
außerordentliche Generalversammlung am 11. 7. 1922 befaßte sich mit der Mitteilung des Hauptauschusses, wonach die Kathrein-Hütte am Schafbücheljoch in Tirol als verkäuflich bezeichnet wurde. Die Verhandlung mit der derzeitigen Besitzerin — Sektion Konstanz — führte zum Ziel. Als Preis wurden 35 500 Mark gefordert. Als Maßstab für den wirklichen Wert muß erwähnt werden, daß, als Ausschußmitglied Hürttle den Erwerb von Wolldecken für die Schütte beantragte, unser damaliger Kassier und Fachmann in Wollfachen, Ausschußmitglied Sonntag, bemerkte, man solle sofort bestellen, da eine gute Wolldecke heute 5000 Mark koste. Wir können also sagen, daß die Hütte 7 Wolldecken gefostet hat. Sie wurde auch tatsächlich in Landeck am 25. 8. 1922 mit 13 506 österreichischen Kronen ins Grundbuch eingetragen. „Um dös kriagt ma ja foa Schachtel Streichhölzer net“, randbemerkte der Grundbuchbeamte. Nun, so reine Inflationsgewinnler waren wir nun doch nicht. „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen, und des Himmels Wolken schauen hoch hinein“, war der Eindruck der ersten Besucher. Als Geißenstall bei Wettersturz geradezu ideal „selbst für den Geißer“, wie der Untertitel des Hirtenbuben lautet, bedeutete die Hütte noch ein Dorado. Kein Schloß, keine Türangel, kein Fenster; Ofen, Herd, alles abmontiert. In der Ecke türmte sich ein Guanohaufen der Geißen, der immerhin der Höhe nach auf manche Sommerfaison genossener Gastfreundschaft schließen ließ. Nur noch ein letzter Kulturzeuge einstigen Hüttenwohlstandes — ein leeres Weinsfaß — lag im Keller. Doch bei der zweiten Expedition einiger Sektionsmitglieder hatte auch dieser letzte Rest des eisernen Inventars seinen Liebhaber gefunden. Jedenfalls bestätigte der freundliche Seelsorger des Tales, es werde wohl bald in jedem Haus in Paznaun so eine kleine Trophäe der Hütte — wenn's nur eine Waschküßel sei — zu finden sein. Die in den Menschen schlummernden Dämonien machen in Zeiten wirtschaftlicher Not auch vor der Türe der einsamen Alpenhütten in Bergeshöhen nicht halt. Erst der Bannstrahl des geistlichen Herrn von der Kanzel führte die Talbewohner wieder zur Achtung des 7. Gebotes. Nun begann die Pionierarbeit selbstlos hilfsbereiter Mitglieder, denn in der seligen Inflationszeit war nur mit eigener Hände Arbeit unsere Hütte in bewohnbaren Zustand zu setzen. Unserem allzeit rührigen Vorstand, Dr. Dürr, war die Aufgabe des Anschlagens der Schlösser übertragen. Der unermüdlige Kaaarle schmiedete von seinem erbettelten Glas die Fenster so solid wie ein geprüfter Glasermeister, und wehe dem Gefellen, der nicht weisungsgemäß handelte! Es flogen Titel, vorwiegend dem Gebiet der Zoologie entnommen. Er sprach damals reinen schwäbisch-alemannischen Nesenbach-Jargon, ohne amerikanischen Akzent. Ein Teil der Ausstattung der Hütte — Teppiche, Geschirr usw. — wurden von drei Freiwilligen unter Leitung der Technischen Nothilfe auf einem Zweiradkarren, Patent Manbach, 40 Kilometer von Pians das Paznauntal heraufgezogen. Den Pfingstsonntag vergessen die Dreie nie. Autoverkehr gab's damals noch nicht im Paznaun. Auf der Hütte schloß man zu ebener Erde, in Militärtteppiche eingewickelt. Die Kerze durch Stearintropfen auf dem Fußboden festgeklebt. Nach harter Tagesarbeit — Weganlagen, Steinführen, Erhöhung der Talperre zur Hebung des Seespiegels — kehrte man erst spät abends todmüde in die Hütte zurück. Doch nie vergessen

wir nach harter Fron, mit leerem Gedärm den Abend auf der Hütte, wie der einstige „Chef de Cuisine“ die ganze Pfanne gerösteter Maffaroni restlos allein auftraß. Drei Mäuler blieben ohne Nahrung. Sein Name soll der Nachwelt ewig vergessen bleiben. „Hans, das war kein Ruhmesblatt!“ Der Vertreter der Nothilfe hielt sich stets schadlos. Er soff des Nachts im Schlaf drei Liter Tee automatisch aus. Sein monotones „gluckgluckgluckgluck“ wiegte uns wie ein Wiegenlied in Schlummer. Nach gründlicher Vorarbeit, die der unermüdlische Hürttle, der inzwischen zum Hüttenwart ernannt wurde, unter Mitwirkung mehrerer Namenloser leitete, konnte an die offizielle Feier der Einweihung der Hütte gedacht werden. Zuerst muß jedoch den Mäzenen ein Kranz gewunden werden, die uns in der schweren Zeit so nachhaltig unterstützten. Die Stadtgemeinde unter Führung des Herrn Stadtschultheiß Schnitzler stiftete eine größere Summe, mit welcher wir einen Montafoner Tisch mit vier Stühlen beschafften. Unser leider verstorbenes früheres Ausschußmitglied Franz Schöllhorn und unser langjähriger Kassier Sonntag stifteten reichlich für Küche und Schlafräum. Es würde zu weit führen, all die Namen aufzuzeichnen, die uns zu Dank für ihr Opfer dauernd verpflichteten. In rosarotem Optimismus und unübertrefflicher Grazie warb unser Hüttenwart Hürttle für die Hüttenausstattung, und in vielen Häusern weckte er die Lust und Freude am Spenden, eine rühmensewerte Eigenschaft, die ansonsten schlummernd in deren Gemüt „verkümmert“ wäre. Am 3. August 1924 fand die Einweihung der Hütte unter großer Teilnahme von Friedrichshafener Sektionsmitgliedern statt. Die Hüttenkapelle Lanz gab den musikalischen Rahmen. Vom Hauptauschuß war vertreten Herr Prof. Stolz aus Innsbruck und Vertreter sämtlicher Nachbarsektionen. Die kirchliche Weihe nahm der Geistliche von Mathon vor. Die Talbewohner zogen scharenweise herauf, um das seltene Fest mitzufeiern. Unser letztes Jahr verstorbenen Bergkamerad Herold von Lindau zog die folgende Woche mit vier Sektionsmitgliedern als alpiner Ranfen aus, um das Neuland in unserem Arbeitsgebiet des Ferwall zu erforschen. Es bleiben unvergänglich schöne Tage mit reicher Erinnerung, die die Teilnehmer mit der alpinen Kanone der Lindauer Sektion genießen durften. Mit bajuarischer Derbheit feuerte er die im Klettern wenig Erfahrenen an, und parieren hieß es, wenn eng umschlungen das Quartett die steile Geröllrinne im Spreizschritt herabsaufte. „Himmelherrgott . . .“ usw., aber nicht im Flüsterton, lautete die begleitende Symphonie, wenn's nicht klappte. Doch in treuer Dankbarkeit gedenken wir noch pietätvoll des Nestors und Führers. Ende 1924 zog unser tatkräftiger Hüttenwart Hürttle übers große Wasser und übergab seinem Knecht Hugo Schradin sein mit so großer Liebe und Hingebung geschaffenes Werk. Nun galt es zuerst, die Grenze für das Arbeitsgebiet ziehen mit den benachbarten Sektionen Konstanz, Darmstadt, Schwaben und später Heilbronn. Die Marksteine wurden oft nach langem Feilschen, im allgemeinen zur Zufriedenheit der Nachbarn verlegt und vertraglich festgelegt. Hernach begann der Ausbau. Zunächst wurde das vollständige Ausfügen der Außenwände der Hütte mit Beton geschaffen, der Ausbau des Matrazenlagers, Ausstatten mit Federmatrassen, Einbau von Wäschekasten und Mädchenkammer, Erweiterung des Kellerraums, verschließbarer Vorplatz,

neue Klostertankstellen, Beganlage zur Heilbronner Hütte 1929 und Einrichtung der Wasserleitung 1930 vorgenommen; ferner wurden noch Markierungen nach der Geispitze, Steinmandel mit Gipfelbüchern auf dieser und auf dem Bertinesberg geschaffen. Für ein noch schwebendes Problem — die Beganlage nach der Darmstädter- und Niederelbehütte — sind die Vorarbeiten so weit gediehen, daß an die Ausführung gedacht werden darf. Mit diesem Höhenweg ist ein Schlußstück geschaffen, das wohl das schönste, dankbarste auf diesem Gebiet darstellt. Künftig wird ein Höhenweg führen von Schruns über Wormser Hütte (4 Std.), Wormser Weg, Heilbronner Hütte (7 Std.), Friedrichshafener Hütte (3 Std.), Rautejoch, Darmstädter Hütte (6 Std.) bzw. Schneidjochl, Fatlarfcharte, Hoppsseilerweg, Niederelbehütte (9 Std.), Edmund-Graf-Hütte (4 Std.), Bettneu im Stanzertal (2½ Std.). Doch nicht allein für Jochbummler, nein, auch für Gipfelstürmer und für sonstige alpine Feinschmecker wird der Höhenweg die Ansprüche befriedigen. Am Wege liegen die Madererspizze (2771 Meter), Schrotenkopf (2889 Meter), Fädnerspizze (2792 Meter), Geispitze (2791 Meter), Kartkopf (2969 Meter), Schönpleißkopf (2934 Meter), Ruchspizze (3144 Meter) und Ruchenspizze (3170 Meter), Rautekopf (2826 Meter), Seekopf (3063 Meter), Saumspizze (3034 Meter), der Große Fatlarferner und am Schluß der Riffler (3160 Meter). Der Höhenweg wird eine Rundschau bieten wie kein zweiter in ganz Westtirol, da er dauernd auf Höhen bis 2800 Meter führt. Nach Ausbau dieses hochalpinen Wegs wird an eine bequemere Aufstiegsroute von Galtür über Adamsberg zu unserer Hütte gedacht werden können. Doch bei allem idealen Schwung, welcher den Alpinisten beseligt, soll auch das Reale nicht vergessen werden. Daß der Bergsteiger nicht allein vom Äther leben kann, prägt der Schwitzer in die banale Formel: „Vom Ideal allein hat i nüt gressa!“ Was wäre auch unser Bergheim ohne Mutter Mori Kathrein und ihren Franz? „Woll woll“, hört man ihn, die Pfeife im Munde, schmunzeln, und sich damit absinden, daß er an letzter Stelle genannt wird. Das Linnen der Betten schneeweiß, Tisch und Fußböden blitzblank — na, und der Kaiserschmarrn und dös Gulasch! Kurzum, das lebende Inventar unserer Hütte verdient, daß wir ihm nach 12jähriger treuer Tätigkeit einen Kranz in diesen Jubiläumsblättern winden. Im Sommer 1933 legte der Hüttenwart Schradin in Erwägung des Grundgesetzes, Hüttenwarte sollten nicht wegen Altersschwäche abgesetzt werden, nach 10jähriger Tätigkeit sein Amt auf die jüngere Schulter des Herrn Max Belz.

Noch weiter ist der Chronist verpflichtet, der seltenen Harmonie zu gedenken, die stets zwischen Vorstand und Ausschuß bestanden hat. Herrn. Dr. Dür r, der in kameradschaftlichem Geist vorbildlich geführt und von hoher Warte die Geschicke der Sektion gelenkt hat, sei in herzlichster Dankbarkeit gedacht.

Durch die Grenzsperrung trat nun eine längere Pause in der Hüttenarbeit ein. Nachdem seit September d. J. die Grenze wieder geöffnet ist, drängt in jedem Bergfreund das langverhaltene Sehnen nach den lichten, reinen Höhen der Berge. Unser trautes, stilles Alpenheim wird wieder hallen von dem frohen, heiteren Glück begeisterter Menschen. Es wird nachklingen im Beruf, der Werkstatt und in der Schreibstube.



Geispitze, 2790 m



Osterbejud auf der Hütte

Familie und Freundeskreis im Tal werden teilnehmen an diesen reinsten Freuden des Bergerlebens.

Frischen Mut zu jedem Kampf und Leid,
habe ich talwärts von der Höh' getragen;
Alpen, Alpen, unvergeßlich seid
meinem Herzen ihr in allen Tagen.

H. Schradin.

Unsere Schihütte Oberbergmoos.

Als die Sektion im Jahre 1923 infolge Erwerbes der früheren Rathrein-, jetzt Friedrichshafener Hütte, die am Fuße der Winterstaude gelegene, von Friedrichshafen über Sonntag leicht erreichbare Schihütte Amagmach abstoßen mußte, ging es einem großen Teil von unseren Mitgliedern wie mit manchem im Leben: „Man lernt das einmal Beseßene erst dann recht zu schätzen, wenn man es nicht mehr hat.“ Da es leider nicht möglich war, unsere neue Sektionshütte über Sonntag zu besuchen, wurde im Laufe der Jahre in den Schisport ausübenden Mitgliederkreisen der Wunsch nach einer Schihütte mehr und mehr laut. Infolge der großen finanziellen Belastung der Sektionskasse durch den Erwerb und Ausbau der Friedrichshafener Hütte war es dem Ausschuß leider nicht möglich, sich vorerst mit der Frage einer Schihütte zu befassen. Nachdem jedoch die finanzielle Last größtenteils abgetragen war, wurde im Ausschuß vom Jahre 1929 ab diese Frage immer wieder behandelt. Durch die im Februar 1931 gegründete Schneelauf-Abteilung, die vorwiegend aus der Jugend gebildet wurde, verstärkte sich der Ruf nach einer Schihütte noch mehr. Für den Winter 1932/33 wurde die Frage vorerst dadurch gelöst, daß einesteils die Leutkircher Schizunft sich in entgegenkommender Weise bereit erklärte, ihre im Lanzenbach-Gebiet bei der Royen-Wirtschaft liegende Schihütte uns zur Verfügung zu stellen, andererseits die hiesige Schutzpolizei in der von ihr gepachteten Hennemoosalpe uns das Gastrecht einräumte. Da diese Hütte den ganzen Winter über bewirtschaftet war, wurde diese Hütte von unseren Mitgliedern stark besucht. Dazu trug auch der Umstand bei, daß uns auf der Hennemooshütte sogar ein besonderer Sektionsraum eingeräumt wurde. Weiter konnte durch einen Zuschuß aus der Sektionskasse die Lebensmittel-Beschaffung verbilligt werden, und damit war es möglich, unseren Mitgliedern auf der Hennemooshütte einen ermäßigten Pensionspreis zu gewähren.

Daß das auf der Hennemooshütte uns eingeräumte Gastrecht nur eine Zwischenlösung sein konnte, war dem Ausschuß klar, um so mehr, als der Weg zur Hennemoos für die Anfänger des Schneelaufes zu anstrengend und zu lang war. Im November 1932 wurde deshalb im Ausschuß beschlossen, vor der Gewährung weiterer Mittel zum Ausbau eines weiteren Raumes auf der Hennemoos, im kommenden Frühjahr nach einer passenden Hütte, entweder im Hörmoos-, im Weißfluh- oder im Gräsalkopfggebiet Umchau zu halten.

Die Frage der Schihütte erfuhr infolge der im Frühjahr 1933 eingetretenen politischen Verhältnisse mit Österreich (Tausendmark-Sperre) insofern eine Klärung, als wir im kommenden Winter die Hennemooshütte als Standquartier nicht mehr benutzen konnten. Ebenso scheidet auch die Frage nach einer Schihütte im Weißfluh- oder Gräsalkopfggebiet aus. So mußte also auf die Suche nach einer auf deutschem Gebiet gelegenen Unterkunft gegangen werden. Eine kleine, mit besonders schneempfindlichen Nasen ausgerüstete Abordnung fand mit Unterstützung bodenständiger Alpler in den schneegeeigneten Oberstaufener Bergen eine Hütte. War es schon recht schwierig, in dieser Gegend überhaupt eine noch freie Hütte zu finden, so war es noch schwieriger, den Besitzer der Hütte zu einer Verpachtung zu gewinnen. Der Besitzer, wie gewohnt, erst schroff ablehnend, argwöhnisch gegen die zudringlichen Städter, konnte jedoch, nachdem die Abordnung immer und immer wieder kam, dem sanften Drängen unserer Standhaften nicht widerstehen. So wurde also unser jetziges idyllisches Schiheim, Alpe Oberbergmoos, für 10 Jahre gepachtet. Unter Leitung unseres Mitgliedes, Baumeister R a u s c h, wurde der Innenbau durchgeführt. Wesentliche Mittel erforderten die innere Ausstattung und die Beschaffung von 21 Betten. Die Küchenausrüstung jedoch wurde größtenteils von unseren Mitgliedern gespendet. R a s c h ging der Ausbau vorstatten, so daß es möglich war, die Hütte noch im gleichen Jahr ihrer Bestimmung zu übergeben. Die am 26. November 1933 stattgefundene Einweihungsfeier bildete einen Markstein in der Geschichte der Sektion, darum soll auch diese etwas ausführlicher behandelt werden.

(Ein Teilnehmer dieser Feier schrieb damals folgenden Bericht):

Aus dem Grau der Niederung fuhren an jenem Sonntagmorgen drei Omnibusse hinauf in des Hochlandes Blau. Ein Sonntag, geschenkt den Alten und Jungen, die in nie gesehener Zahl fröhlich bergwärts wanderten. Und wie die Kehlen und Knie locker wurden, als oben am Gatter des Imberg-Joches die von der Stadterwaltung Friedrichshafen gestiftete Fahne in den Stadtfarben im Wind sich bauschte und die ersten Jauchzer von der versteckt am Südhang gelegenen Hütte uns entgegenklangen! Wir fühlten uns alle gleich heimisch vor der schmuckten Hütte, obwohl wir vor der feierlichen Übergabe noch nicht hineindurften. Vieles gab's zu schauen — die Hüttenbergkette vom Häderich bis zum Stuiben im Morgenglanz — viel zu erzählen — von der Hennemoos und ihren Tölzer Lagern — und der Schnee ballte sich so schön, und manche Rückenseite lud zu Zielübungen ein!

Der Pfarrer von Steibis weihte nach altem Brauch die Wohn- und Schlafräume. Der Einweihungsfeier ging eine schlichte Gefallenen-ehrung voraus, bei der der damalige Vorstand der Schneelaufabteilung, Herr Blumenstein, auch der Toten der Sektion gedachte. Die Fahnen unseres Reiches wehten Halbmaß, das Lied vom „Guten Kameraden“ klang hinab ins Tal, hinauf in die Himmelsweite und hinüber zu unseren österreichischen Brüdern, die einst an unserer Seite kämpften und starben.

Der Pfarrer beglückwünschte uns als erster zu unserem neuen Heim, das eine Stätte des gesunden Frohsinns sein möge, in dem Sucht und Ordnung, Kameradschaft, Anspruchslosigkeit und Enthaltam-

keit herrschen mögen. Baumeister Kausch übergab den Schlüssel unserem Sektionsführer, Dr. Dürr. Dieser begrüßte mit herzlichen Worten alle, die sich zur Feier eingefunden hatten, voran den Besitzer, Erbhofbauer Meisburger, der trotz seiner 70 Jahre den Weg im Neuschnee nicht gescheut hatte, ferner den Bürgermeister von Nach und die Führer der zünftigen Bünde der Nachbarorte Oberstaufen und Steibis. Dr. Dürr dankte all denen, die sich um den Erwerb, den Ausbau und die Ausgestaltung der Hütte durch Spenden verdient gemacht hatten. Sein Wunsch war, daß die Hütte dazu dienen möge, gesunden Geist und Körper, vor allem in unserer Jugend, heranzubilden zum Wohle unseres lieben deutschen Vaterlandes. Ein Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten und den Volkstanzler, das Deutschland- und Freiheitslied bildeten den Höhepunkt der Feier.

Kurz sprachen noch die Führer der eingeladenen Verbände; sie betonten die Pflege gut nachbarlicher Beziehungen und sportlichen Zusammengehens, und endlich war es so weit, daß unser Hüttenwart mit dem neu erworbenen Schlüssel unter den schneidigen Klängen der doppelt verstärkten Hauskapelle feierlichst das Pförtlein öffnen konnte — und wie ein schäumender Gießbach schoß der Strom in die Hütte, alle Winkel füllend. Ein bayerisches Frühstück labte zuerst die 40 Hungrigsten, mehr hatten nicht Platz. Die übrigen Natur- und Menschenfreunde weideten — bis sie zur Mhung kamen — auf der Schneedecke ihr Auge noch einmal in der zauberhaften Himmelsbläue über dem märchenhaften Winterwald. Und die Zünftigsten „kristelten“ im Geiste schon die im Schatten liegenden Pulverschneehänge des Falken herunter. Nur zu rasch verfloßen die Stunden in unserer neuen Schihütte, um so mehr, als man bald aufbrechen mußte; wollte man sich doch später in der „Sonne“ zu Oberstaufen zum Ausklang des Tages noch einmal treffen. Dort konnte man sich restlos alles von der Seele sagen und singen, was der schöne Tag daraufgeladen hatte, und die Jugend hatte ihre unermüdlige Freude an der ebenso unermüdligen und vielseitigen Hauskapelle unseres lieben Lanz. Flockig weich rieselte es herunter, als in früher Abendstunde die drei Omnibusse leuchtend den „Hahnschenkel“ hinaufkrochen. Unser aller Herzen aber wärmte die Freude über die eindrucksvolle Hüttenweihe in Schnee und Sonne und die Vorfreude auf zünftige Hüttenabende in unserem traumlichen Winterheim „Oberbergmoos“.

Daß der Sektionsausflug mit der Schihütte das Richtige getroffen hatte, bewies der außergewöhnliche Zuspruch dieses Heimtes im Winter 1933/34, so daß mancher Zunftgenosse hie und da mit einem Notquartier im Aufenhaltsraum oder im Heulager vorlieb nehmen mußte. Trotz dieses Umstandes war jedoch bei allen Besuchern das Gefühl voller Befriedigung zu verzeichnen, das unser gemütliches Heim durch seine gute und preiswerte Bewirtschastung sowie durch die mannigfaltigen Hochtouren in der herrlichen Umgebung unseres Hüttengebietes uns gab.

Durch den guten Besuch war es deshalb nicht zu umgehen, daß für den Winter 1934/35 für den Ausbau eines weiteren bretterverschalteten Schlafraumes und die Beschaffung weiterer 10 Matratzenbetten ein neuer Griff in die Sektionskasse getan werden mußte. Dieser vorge-

nommene Ausbau hat sich gut bewährt. Es war dadurch nicht mehr notwendig, im Wohnraum Notlager aufzuschlagen.

Wenn sich auch jetzt die Grenzen zu unseren Brüdern nach Österreich wieder geöffnet haben, so wird sich doch unsere Schihütte für die kommenden Winter des seither gehabten guten Zuspruchs weiter erfreuen dürfen, denn die bequeme Erreichbarkeit und die lohnenden Schitouren in unserem Hüttengebiet werden auch fernerhin von unseren Mitglidern geschätzt werden.

Weippert.

Touren der Sektion.

Die zweite Sektionstour fand am 1. Mai 1913 statt und führte von Dornbirn über die Alpe Rohr nach Mellau. An derselben beteiligten sich 14 Personen:

Herr und Frau Thiery, Herr und Frau Wolff (nun in Frankfurt), Herr und Frau Zbinden (nun in Zürich), Herr Gastpar, Dr. Kopfmüller, Jungf, Brunner (nun in Amerika), zwei weitere Herren und eine Dame, deren Namen mir entfallen sind, und meine Wenigkeit.

Auf der Alpe Rohr waren noch merkliche Reste des Winters, teils fußhoher Schnee, so daß die Damen mit ihrer sommerlichen Fußbekleidung gar manchmal fröhliche Miene zur Lücke der Natur machen mußten, namentlich, wenn die mit eleganten Stöckelschuhen und zarten Seidenstrümpfen ausgerüsteten Damen beim Überqueren von Schneefeldern des öfteren in mehr oder weniger tiefe Wasserpfützen traten oder gar, wie es vorkam, beim Sprung über den Sturzbach das Breitenmaß unterschätzten und bis zu den Knien im kühlen Naß landeten. Ein Schnappschuß mit der Kamera bekundet noch heute den Sprung ins nasse Element. Die von solchem Unheil Betroffenen mußten sodann von ihren Kavaliern auf den Händen getragen werden.

Über Pfingsten 1914 wanderte eine Gruppe von sechs unentwegten Bergfeuern der Sektion:

Stahl, Weckmann, Schnikler, Gottlieb Lang, Schenft und meine Wenigkeit

von Bezau den Bregenzer Wald entlang nach Mellau — Au — Schopernau — Hopfreen — Schröcken — Hochtrumbach — Warth — Lech, daselbst übernachteten nach vorangegangenem ausgezeichneten Forellenessen als abendliche Stärkung auf den bis dahin vollbrachten großen Marsch und nachherigem gemütlichen Beisammensein mit den Wirtsleuten bei gemeinsamem Gesang und Klampfspiele. Anderntags Fortsetzung des Marsches nach Züri, das damals aus den beiden bescheidenen Berggasthäusern „Alpenrose“ und „Edelweiß“ und einigen wenigen Alphütten bestand, sodann über den Arlberg, wobei der Marsch manchmal ziemlich beschwerlich war, weil die kühnen Bergfahrer nicht mit solch großen Schneemassen rechneten und damals noch nicht mit

Schiern ausgerüstet waren, so daß sie wohl oder übel sich den Weg erkämpfen mußten und häufig bis an den Bauch in den Schnee einsanken.

In St. Christoph am Arlberg wurde auf der sonnigen Terrasse des Hospizes Raft gemacht und das wohlverdiente Besper eingenommen. Eine freundliche, hübsche Bedienung und ein guter Tropfen Tiroler machten die ausgestandenen Strapazen bald vergessen, wie noch heute aus dem damaligen Bildbericht ersichtlich ist. Wohlgemut wurde auch die letzte Etappe zurückgelegt und nach weniger anstrengendem Marsch durch die noch winterlichen Gefilde wurde St. Anton erreicht, von wo nach einer ausgiebigen Raft die Rückfahrt mit Bahn nach der Heimat angetreten wurde.

Wenn oben gesagt wurde, daß sechs „Unentwegte“ diese für damalige Verhältnisse beachtliche Leistung von ca. 70—75 Klm. vollbracht haben, so dürften sie dieses Prädikat mit Recht erlangt haben, denn zu jener Zeit meinten noch viele „Häfler“, und besonders ein noch heute lebender Stadtbürger, dem die Herrlichkeit der Alpenwelt ein unbekannter Begriff geblieben ist: „Dös ischt a Unfann, auf d' Berg z' geha, i guet mir d' Berg von unta a, no han i grad so viel, wie dia . . .“

Stadtmüller.

Auf dem Tödi mit Schiern.

November war's. Tagelang stand der Föhn am Südhimmel. Zum Greifen nahe waren die Berge an den See herangerückt. Stundenlang saß ich unten auf dem Landungssteg am Strandbad und schaute sehnsüchtig hinüber zu den Bergen, die vom Hochgrat bis zum Glärnisch den Horizont ausfüllten. Von einem Gipfel zum andern wandert der Blick. Alte Erinnerungen werden in mir wach, denn fast mit jedem von ihnen verband mich ein persönliches Erlebnis. Zuletzt blieb der Blick an einer leuchtenden Firnhäube links vom Glärnisch haften. Es war der Tödi im Glarner Land. Auf ihm war ich noch nicht, und wie herrlich müßte es bei dieser wunderbaren Sicht dort oben sein! Aber was nicht ist, das kann noch werden! Für dieses Jahr war es zu spät, aber der Tödi wird auch noch im nächsten Jahre stehen.

Doch bald stellte es sich heraus, daß eine Tödibesteigung ihre Haken hat. Der Tödi trennt gewöhnlich zwei Luftdruckgebiete, und über seine Finnen und Grate vollzieht sich der Druckausgleich. Ringsumher kann das herrlichste Wetter herrschen: der Gipfel des Tödi steckt in den Wolken, dort oben bläst und stürmt es, daß einem Hören und Sehen vergeht. Zweimal hatte ich schon versucht, hinaufzukommen, und zweimal verteidigte sich der Berg mit Nebel und Sturm, so daß ich unverrichteter Dinge wieder herunter ins Tal mußte. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht sorgen. Die bösen Zungen meiner Bergkameraden behaupteten, ich sei ein Jonas, der niemals auf den Tödi käme.

Um mich von dieser üblen Nachrede zu befreien, setzte ich im Mai dieses Jahres zu einem dritten Besteigungsversuch an. Leider war ich allein. Von meinen Kameraden konnte keiner mit, und verschoben ließ sich die Tour nicht noch einmal, denn es war der letzte Samstag/Sonntag, an dem die Winterportbillette Gültigkeit hatten und eine Fahrt Friedrichshafen—Linthal ist für einen deutschen Geldbeutel bei normalen Tarifen eine zu große Belastung. Ich hoffte aber, auf der Fridolinshütte eine Partie zu treffen, der ich mich anschließen könnte, denn es stand mir der Abend noch in lebhafter Erinnerung, an dem ich vom Grünhorngrat im Nebel und Schneegeföber hinunter auf den wildzerrissenen Bifertengletscher starrte. Ein solches Gewirr von Spalten und von Seracs hatte ich in den Clariden nicht erwartet, und ich bin auf diesem Gebiet schon einiges gewöhnt! Nun heißt eine alpine Grundregel: Auf einem unbekanntem Gletscher nie allein und nie unangeseilt. Es gibt allerdings auch keine Regel, gegen die mehr gesündigt wird, und ich selbst habe hier ein so langes Sündenregister, daß mich stets leise schaudert, wenn ich daran denke.

In Linthal verließ ich den Zug und pilgerte mit geschulterten Brettern das Tal der Linth einwärts. Am Hotel Tödi bog ich rechts ab. Der Weg begann zu steigen. Durch ein enges Felsentor betrat ich das Sandbachtal. Es war ein wunderbarer Maientag. Ein hoher, blauer Himmel wölbte sich über die Clariden. Zwischen dunklen Lannen leuchtete überall das helle, frische Grün der jungen Rotbuchen und Lärchen. Hafelbüsche schaukelten ihre goldgelben Blütenköpfchen in dem leisen Wind; die Hänge waren rot überflammt von blühenden Schneeheiden; aus dem satten Grün der Almen leuchtete das herrliche Dunkelblau des stengellosen Enzians. Über dem frühlingssgrünen Wald kreiften die Bussarde und die Bergwände warfen ihren Ragen schrei vervielfältigt zurück. Der Wald war erfüllt von dem Trommeln der Spechte, vom Geschmetter der Finken und dem lauten Rufen der Spechtmeisen. Ich hätte nur immer stehen bleiben und sehen und hören mögen. Aber die Zeit drängte. Auf die Fridolinshütte sind es 6—7 Stunden, und ich mußte mich beeilen, wenn ich die Hütte, die gar nicht leicht zu finden ist, vor Einbruch der Dunkelheit erreichen wollte. Nach der hinteren Sandalp konnte ich die Schier anschnallen. Eine Stunde später betrat ich den Bifertengletscher. In weitem Bogen nach links umging ich den unteren Gletscherbruch und kurz vor Znachtenschnalle ich an der Fridolinshütte meine Schier ab und warf den Rucksack herunter. Die Hütte war leer. Ich war zunächst der einzige Bewohner. Bald brummte mein Primuskocher. Nach einer halben Stunde war mein Essen gekocht und verzehrt. Dann legte ich mich auf mein Heulager, denn morgen stand mir ein langer Tag bevor. Zwölf bis vierzehn Stunden hatte ich ausgerechnet, und da mußte ich noch Glück haben.

Es war noch dunkle Nacht, als ich vor die Hütte trat. Auch während der Nacht war keine Partie mehr heraufgekommen. Ich war der einzige, der es diesmal auf den Tödi abgesehen hatte. Deswegen nahm ich auch das Seil wieder heraus. Was konnte es mir nützen in einer Gletscherspalte, so lange ich mir nicht die Fähigkeit der indischen Fakire erworben hatte, die ein Seil einfach in die Luft werfen und daran hinaufklettern, bis man sie nicht mehr sieht. Die Sterne verblaßten

langsam, als ich über den Bisertengletscher aufwärts strebte. Mitten durch den Bruch führte mein Aufstieg. Spalte lag neben Spalte und über manche führte nur noch eine dünne, meterbreite Brücke. Grün und schwarz schimmerte die eisige Tiefe herauf. Als die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne den Bisertengletscher trafen, war ich durch den Bruch durch. Flacher und spaltenloser wurde jetzt der Gletscher, und morgens um 10 Uhr schnallte ich auf dem Biz Ruffein, der höchsten Erhebung des Tödimassivs, in 3623 Meter Höhe meine Bretter ab. Und dann wandern die Augen über unzählige Gipfel und Zacken und Grate, die vom Batteriol bis Monte Rosa in die Bläue des Himmels schneiden. In Milliarden von Schnee- und Eiskristallen brechen und reflektieren sich die Strahlen der Sonne, und über allem lastet das geheimnisvolle Schweigen der Hochgebirgswelt, das in seiner bedrückenden Größe fast zu etwas Greifbarem wurde. Stundenlang hätte ich sitzen und schauen können, aber ich mußte durch den Bruch durch sein, bevor der Schnee allzu sehr erweichte. Es war mir nicht ganz wohl zumute, wenn ich an die tiefen Spalten und die schmalen Brücken dachte. Aber das Glück blieb mir treu. Heil kam ich durch, und dann konnte ich es die nächsten 600 Meter laufen lassen. In einem solchen Höllentempo ging's über die noch hochhart gefrorenen Nordhänge hinunter, daß mir die Knie noch nachzitterten, als ich wieder auf dem ebenen Gletscherboden stand. Eine Stunde später saß ich vor der Fridolinshütte in der Sonne und schaute den Gletscher hinauf, den ich herabgekommen war. Wie stand ich jetzt da? Wie wollte ich meinen Freunden das Unrechte ihrer Behauptungen vor Augen halten? Wie freute ich mich jetzt schon auf ihre Beschämung und Zerknirschung! Es war aber später mit dieser Reue gar nicht so weit her. Man glaubt gar nicht, was es unter Bergsteigern für hartgefottene Sünder gibt! Nachdem ich gegessen und eine Stunde in der Sonne gefessen hatte, glaubte ich plötzlich, eine fabelhafte Idee zu haben. Daß es eine Kateridee war, das stellte sich erst später heraus. Von der Fridolinshütte mußte man doch über Ochsenkopf — Obere Sandalpe zur Planurahütte kommen können. Planurahütte! Unwillkürlich ging mir der Puls rascher, wenn ich an dieses alpine Schmuckkästchen und an die wunderbaren Abfahrten vom Claridenhorn und von der Gamsfarnspitze dachte. Die Karte heraus und den Weg und die Zeit festgestellt! Ja, es mußte gehen und in sechs Stunden zu schaffen sein. Rasch packte ich meinen Rucksack, schnallte die Schier an und spurte die Südhänge zum Ochsenkopf hinauf. Drüben ging's dann ekkig steil hinunter. Die meiste Zeit mußte ich die Schier tragen und über die Felsen hinabklettern. Das hielt unheimlich auf, und als ich endlich an der Oberen Sandalp stand, da wurde das erste Loch in meiner Zeitberechnung offenbar: statt drei hatte ich vier Stunden gebraucht. Ein guter Stratage ist schon beim Vormarsch auf seine Rückzugslinie bedacht. Das Wetter gefiel mir nicht mehr, und ich war nicht hundertprozentig überzeugt, daß ich die Planurahütte auch erreichte und fand. So begann ich die verschiedenen Almhütten auf eine Übernachtungsmöglichkeit zu untersuchen. Da sah es aber trostlos aus. Meterhoch lag der Schnee auf den Bühnen und das Schmelzwasser tropfte melancholisch auf den Boden und bildete hier kleine Seen. Sechs von den acht Hütten hatte ich bereits durchsucht und überall dasselbe trostlose Ergebnis. Von Heu

keine Spur. Schon wollte ich mein Suchen resigniert aufgeben, als ich an der letzten Hütte eine versteckte, gut verschlossene Tür entdeckte. Dahinter vermutete ich die Erfüllung meiner Wünsche. Als ich nach langer Mühe, nur unter Zuhilfenahme des Pickels, die Tür aufgebrochen hatte, da starrte ich in den . . . Sausfall. Meine Hoffnungen auf ein Heulager wollte ich schon begraben, als mein Blick zufällig auf einen verschlossenen Bühnenladen fiel, zu dem eine mächtige Schneewehe hinaufführte. Rasch war ich oben, schnell wurde der Laden geöffnet und endlich hatte ich gefunden, was ich suchte. Es war ja nicht viel Heu, aber auf 2000 Meter Höhe darf man nicht so anspruchsvoll sein, und für mich langte es.

Mein Rückzug war gesichert. Nun machte ich mich auf den Weiterweg. Eine Stunde war ich unterwegs, da vollzog sich in der Wetterlage der geahnte Umschwung zum Schlechten. Dicke, schwarze Wolken wälzten sich über die Grate herein, und nach einer halben Stunde war das Unwetter mit Donner und Blitz, mit Schnee und Nebel über mir. Ich lief wie in einem Sack, und nur nach dem Kompaß konnte ich mir den Weiterweg suchen. Geradeaus schien es so schön weiterzugehen, aber der Kompaß zeigte beharrlich nach rechts, einen abscheulichen Steilhang hinauf. Bittere Erfahrungen hatten mich gelehrt, mich auf den Kompaß mehr zu verlassen als auf meinen Orientierungssinn. Jedesmal, wenn ich anders handelte, war ich böse hereingefallen. So plagte ich mich den Hang hinauf. Nach dem Höhenmesser hatte ich jetzt 3000 Meter, die Höhe der Planura, erreicht und dem Gelände nach mußte ich mich auf dem Claridenferner befinden. Aber mein angestrengtes Suchen nach der Hütte war ergebnislos. Nach einer Stunde mußte ich mich schweren Herzens zum Rückzug entschließen. In weiser Voraussicht dieser Möglichkeit hatte ich an der Stelle, an der ich den Gletscher betrat, eine Markierung angebracht, von der ich die Richtung meines Kompasses einstellen konnte. Mit Hilfe der Kurskizze und der Buffsole suchte ich mir in Nebel und Dunkelheit den Weg zurück. Nachts um 11 Uhr stand ich wieder bei der Sandalp. Wie gut war es, daß ich mir noch bei Tageslicht das Heulager gesucht hatte. Ermüdet und durchgefroren kroch ich hinein. 16 Stunden war ich jetzt unterwegs, das ging zuletzt doch auf die Knochen. Sofort war ich eingeschlafen, und ich schlief in den hellen Morgen hinein, bis mich das Singen einer Bergammer weckte. Erschrocken schaute ich nach der Uhr. Ich hatte allerhöchste Zeit, wenn ich den Zug noch erreichen wollte. Eilends machte ich mich auf den Weg und suchte mir im Nebel den Abstieg von der Oberen zur hinteren Sandalp. Im Regen und Nebel trottete ich das Sandbach- und Linthal hinaus. Fünf Minuten vor Abgang des Zuges stand ich auf dem Bahnhof Linthal. Bis weit herunter hingen die Nebel und verdeckten die Clariden mit dem Tödi. Aber was sucht das mich an! Ich stand im Sonnenglanz auf seinem Gipfel. Das Oidium, ein Jonas zu sein, war von mir genommen.

Deininger.

Seit meinem ersten Besuch des Fasultales vor vielen Jahren war mir dieser edelgeformte Berg als eines der lockendsten Ziele erschienen. Wie die Erfüllung eines schönen Traumes war es mir, als die Sektion vorzuschlug, für den Spätsommer 1929 eine Tour zum Berge meiner Sehnsucht zu machen. Während bis Langen dichter Nebel lagerte, empfing uns in St. Anton herrlicher Sonnenschein; und ein prächtiger Abend im Fasultal war uns beschieden. O schöne Nacht im Hochgebirge! In unendlicher Größe wachen die Berge zum Horizont. Die Bäume stehen in tiefem Zauber der Nacht und das Wasser rauscht geheime Melodien. Droben leuchten die ewigen Sterne und sagen uns, wie klein wir sind. Noch ist die Nacht nicht gewichen, als wir uns aus gesundem Schlafe erhoben. Auf gutem Steig schritten wir den Talboden des Fasul aufwärts und kamen rasch zum Einstieg. Schöne Kletterei führt in einen herrlichen, wolkenlosen, sonnendurchfluteten Morgen auf den Gipfel des Großen Patteriol. Tiefe, selige Andacht erfüllte uns, und lange konnten wir uns von dem wundersamen Bilde nicht trennen. Auf gleichem Pfad gings abwärts zur Konstanzer Hütte, und in fröhlicher Stimmung hinaus nach St. Anton. Auf mancher Bergfahrt in Tirol grüßte uns der stolze Patteriol.

Spätsommer 1936.

Aufhebung der Grenzsperrre, für uns Bergsteiger soviel als Hauptgewinn der Klassenlotterie. Nirgends anders als ins so sehnsuchtsvoll besungene Tirolerland konnte nun die fällige Tour führen. Aller Wunsch war der Patteriol. Wegen Versagen des Zuganschlusses trafen wir erst abends 9 Uhr in St. Anton ein. In kühler, sternklarer Nacht ließ es sich gut wandern.

Kurz vor Mitternacht war die Schutzhütte erreicht. Der Morgen brachte uns kein Glück. Trübe Wolken über den Bergen und die Spitze des Patteriols und der Kuchen Spitze in dichte Nebellappen gehüllt. Der Sommer 1936 hatte manchen Plan zuschanden werden lassen, sollte auch diese Fahrt nicht gelingen? Trotz alledem wanderten wir hinauf zum Wannenjoch. Dasselbst lagerte viel Neuschnee, der auch das Klettern sehr erschwerte. Das Wetter hatte mir unterdessen schon argen Kummer bereitet, der Berg hüllte sich in grauen Nebel. Schon fallen die ersten Tropfen, der Regen verwandelt sich in Schnee, die Fahrt wird aussichtslos. Kurze Rast auf dem Kleinen Patteriol, die Siegespalme des Hauptgipfels ist uns verwehrt. Leicht fiel uns der Rückweg nicht, doch ehrenvoll ist eine unverschuldete Niederlage, ein erzwungener Verzicht.

G ü n t h ö r.

Heiß brannte die Augustsonne ins Rheintal, als ich mit meinem Bergfreund Rudolf Dorn per Fahrrad den Bergen zutrampelte.

„Diese Tierquälerei hat Gott sei Dank bald aufgehört, morgen fahre ich das erste Mal mit dem Motorrad, wenn so ein Buckel kommt, dann wird nicht mehr abgestiegen, das mache ich dann mit einer Hand“, meinte Dorn und zeigte mir dann am Fahrradgriff, wie er Drehgas geben werde und brummte dazu wie ein „Zwölfszylinder“.

Am andern Tage sah ich in der Eugenstraße einen Menschenauflauf, und zwischendrin stand schweißgebadet Dorn mit seiner Maschine. „Wie kannst du nur gleich das erste Mal in die Stadt fahren!“, meinte ich vorwurfsvoll. „Ach, ich bin ja nur auf meinem Fahrlehrer sein Auto gepräpelt, der wollte haben, daß ich ausgerechnet an diesem Stiche hier halten solle.“ Ich half dann Dorn den Karren den Stich noch voll hinaufschieben, bog den Tachometer zurecht und verabschiedete mich mit den Worten: „Armsleuchter, zittre nicht!“ Eine blaue Rauchfahne hinter sich lassend, wurde er immer kleiner.

Es war schon spät am Abend, als Dorn nochmals zu mir kam. — „Mensch, was denkst, ich bin meinem Fahrlehrer nochmals ins Kreuz gefahren; mein Auspuff hat doch so geraucht, da wollte mein Lehrer nachsehen und kam aus Versehen mit dem Knie auf die Fußkupplung, und weil das Biest noch lief, war gleich der zweite Zusammenstoß fabriziert. Am Freitag mache ich meine Prüfung, und am Samstag hauen wir zusammen ab, brauchst keine Angst zu haben — wir werden der Ruh schon schlachten.“

„Wohin?“ — „Der 15. August ist Feiertag und liegt so günstig, wenn wir da noch zwei Tage Urlaub nehmen, haben wir gleich viereinhalb Tage, und da können wir schon was Richtiges drehen.“ „Im Stillen habe ich immer gehofft, ich könnte mal mit dir auf dem Karren ans Matterhorn fahren, aber die Sache ist mir doch zu riskant“, sagte ich. Jetzt war „Feuer unter dem Dach“, und wenn ich hundert Einwendungen gebracht habe, er hat mir diese alle ausgerebet, und am Samstag nach Geschäftsschluß konnte man ein Indian 750 ccm mit zwei Gestalten, die Eispickel aus dem Rucksack ragend, wie einen „Zweimaster“ durch die Gegend schaukeln sehen.

Konstanz — wir schmuggeln uns halt so durch den Verkehr. Zürich — Samstagnachmittagsausgangsverkehr — wir werden von einem Schutzmänn gestoppt und gleich bleibt auch der Karren stehen — der Schutzmänn winkt weiter und das Biest läuft nicht an; die sich hinter uns stauende Autoschlange veranstaltet ein Hupkonzert, und endlich schwanken wir durch die Hauptstraße, und mir treibt es den Angstschweiß aus den Poren.

Als sich die Dämmerung über die Berge senkte, donnerten wir den Brünig hinauf, und plötzlich setzte der Motor mitten in der Steigung aus. Damit die neueingeschliffenen Kolben nicht fressen, hatte Dorn die Ölpumpe ganz aufgedreht und die Folge war auch, daß die Zündkerzen verrußten. Jetzt sollten wir, mit einer Handbremse, die es nur dem Namen nach war, an so steiler Strecke losfahren. Zwei Versuche miß-

glückten und beim dritten haute die Maschine mit einem Satz ab; wir kommen ins Schwanken und bums — liegen wir im Straßengraben und die schwere, laufende Maschine auf uns. Da im Graben alles weich war, kamen wir mit ganz kleinen Schürfungen davon und nur das Schlupflicht mußte daran glauben. Einem Bauer gaben wir gute Worte, und mit seinem Nachschube glückte der Start.

Als wir in Meiringen schlafen gingen, meinte Dorn: „Denkst, daß wir aufs Matterhorn kommen?“ „Ich glaube halt, daß wir vorher mit dem Saukarren hin sind.“ Aber trotzdem hauten wir uns unbeschwert und lachend in die Klappe — bis morgen ist ja noch lang.

Ein taufriischer Sonntag, und gestärkt gehts durchs Gelände. Da kam in einer Kurve ein dicker Eckstein bedenklich nah auf uns zu — ich hebe das rechte Bein und rutsche gerade so drüber weg — ein Ruck, und die Fuhraste war weg. Dem schneidigen Herrenfahrer vor mir habe ich gerade keine lieben Worte ins Ohr geflüstert.

Ehe wir die Paßhöhe erreichten, mußten wir wieder mal Zündkerzen putzen, und ich behielt das Werkzeug hierzu gleich in der Rocktasche. Mit einem Stein unter dem Hinterrad glückte uns der Start ohne fremde Hilfe und ganz „großklopfet“ fuhren wir über die Paßhöhe der Grimsel.

Wir hatten glücklich schon ein Stück der Talfahrt hinter uns gebracht, als uns kurz vor einer Brücke ein großer Omnibus begegnete. Aus der Fahrinne mußten wir heraus, kamen in den zusammengeschobenen Schotter, die Maschine fing an zu „schwimmen“, und mit einem Krach flogen wir gegen das gemauerte Brückengeländer, und noch heute klingt mir ganz deutlich im Ohr, wie die Scheinwerferscheibe in kleinen Teilen durch den Schotter rieselte. Gleich hoben wir die Maschine auf und betasteten sie in allen Teilen — es war scheintns von uns Dreien das Wertvollste, und mit dem Montiereisen bog ich die Schutzbleche zurecht, daß sich die Räder drehen konnten. Armer Josef, wie sieht denn deine rechte Hand aus — aufgeschürft sind die vier Finger bis auf die Knochen und nur der Daumen war heil geblieben. In meiner linken Rucksacktasche ist eine Salbe und Verbandszeug — ich habe es mitgenommen — ich habe gleich gedacht, daß wir es brauchen. Dann verband ich ihm kunstgerecht jeden Finger allein, damit er Drehgas geben konnte. Derweilen merkte ich, wie es mir ganz warm am Schienbein hinabließ. Zwischen den Maschen meiner schönen weißen Strümpfe schillerten blutigrote Perlen, und Josef meinte, laß die Geschichte nur zu, mit deinen dreckigen Fingern ist das das Beste. Wie es uns zu Mute war, als wir wieder aufsitzen mußten, glaube ich, brauche ich nicht zu beschreiben.

Eine Viertelstunde mochten wir gefahren sein und schon wieder umarmten wir die Allmutter Natur. Der Vorderreifen hatte kein Profil mehr und rutschte in einer ausgemalenen Kurve aus, und ausgerechnet wieder auf dieselbe Seite flogen wir.

Abgekämpft und müde sitzen wir im Schatten einer Tanne, und als ich Dorn den blutdurchtränkten schmutzigen Verband herabwickelte, wird er ohnmächtig. Mit Sorgfalt hatte ich ihn bereits verbunden, als

er zu sich kam. Schweigend saßen wir beieinander, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Warum hegen wir denn so durch die schöne Schweiz, wie herrlich wäre es doch, hinzuliegen und nur in den blauen Himmel zu träumen, wie es der Hirtenknabe in Lenbachs Gemälde tut — ach, und ich möchte mit unserem Schicksal hadern. Wir möchten Besitz ergreifen vom Matterhorn und merken nicht, daß das Matterhorn von uns Besitz ergriffen hat.

Erst als wir in Stalden den Teufelskarren eingestellt hatten, wurden wir wieder lebensfroh und wagten, an den Berg der Berge zu denken. Josef schläft im Zuge — in einer so herrlichen Gegend ein zuverlässiges Schlechtwetterzeichen, und mir gefallen auch die langgezogenen Hafenvölkchen nicht. „Wie wäre es, wenn wir gleich diese Nacht auf die Hörnlühütte gingen, ich traue dem Wetter nicht.“ „Ja, wenn du denkst, ich mach mit“, sagte Dorn, und im Innern habe ich ihn bewundert, denn darauf wären Wenige eingegangen.

Bei Frau Gunttern packen wir unser Zeug um und Dorn steht gerade vor dem Spiegel, als ich frage, wieviel Geld er noch hat. „Sieben ganze ‚Schwyzfränkli‘, soll ich dir was pumpen?“; und er lachte mit seinem Spiegelbild über sich selbst. Nach zwei Stunden, um 7 Uhr abends, ziehen wir los in Zermatt.

Dieser Nachtaufstieg zur Hörnlühütte war unvergleichlich schön — eine halbe Stunde nach Mitternacht krochen wir auf dem Hüttenboden in den Schlaffack, und schon um ½2 Uhr begrüßte ich den langen, feuermachenden Hüttenwart aus der Froschperspektive.

Schlaftrunken treten wir hinaus in die ausgesternte Hochgebirgsnacht, unheimlich steht das Matterhorn über uns, und eifriger Wind macht uns munter.

Als wir in den Felsen bei der alten Hütte klettern, färbt sich der Himmel blutigrot — ein herrliches Naturschauspiel, aber ein schlechtes Wetterzeichen.

Auf der „Schulter“ stehen wir und schauen hinauf — wir haben immer noch einen Berg vor uns.

Nachdem wir bereits acht Stunden von der Hörnlühütte unterwegs waren, stehen wir am Gipfelkreuz, hoch über Tälern und Menschen, und haben uns ausgesöhnt mit dem Schicksal, das uns den Weg so schwer machte.

Was wir gesehen, gefühlt und was in uns vorging in jener Feierstunde auf dem Gipfel, ist unbeschreiblich. —

Ich kletterte voran auf dem Grat bei der „Schulter“. Wir haben schon ein ganz schönes Stück des Rückweges zurückgelegt, als ich merke, daß das Seil nicht richtig läuft. Beim Rückblick bot sich mir ein Bild, das mir immer bleiben wird: Dorn saß am Grat, ein Bein in die Nordwand, das andere in die Ostwand hängend, mit dem Rücken gegen einen Fels gelehnt und — schlief unter seinem großen Hute. Nie hätte ich ihm einen Vorwurf machen können, nein, ich hatte Mitleid mit ihm, denn wer wäre noch mit mir, mit so einer verletzten Hand, ohne einen Muckser zu tun, aufgestiegen? Am Seil tue ich einen Ruck. — „Mensch, ich sitz wie ein Ochse, du hättest gerade hinfallen können, wo du wolltest, ich hätte dich gehalten“, sagte Dorn, und dann seilten wir uns über die Schulter ab.

Was ich befürchtet damals mit dem Wetter, trat ein, und wir steckten auf einmal in einem Hochgewitter von solcher Wucht, daß ich meinte, unser letztes Stündlein habe geschlagen. Diese grellen Blitze, die uns einmal ein Stück vom Grat in die Höhe warfen, mit dem unheimlichen Donner, der summende Pökel, die knisternden Haare, der trommelnde Hagel und die schwer gewordenen Felsen verlangten das Letzte, was wir noch in uns hatten. Abgekämpft erreichten wir die Solvenhütte, aussehend wie die „Eisheiligen“. Das Wetter tobte und wir waren froh, ein Dach über uns zu haben. Wir blieben nicht allein in der Solven — blutüberströmt kam einer hereingewankt — er war durch Steinschlag verletzt. Mit der Zeit sammelte sich ein Häuflein Bergsteiger. Unseren Kocher hatten wir mit heraufgeschleppt und wollten Tee kochen, aber in Zermatt hatte man uns Petroleum anstatt Benzin eingefüllt — also durstig auf die Falle. Eingeklemmt wie Olsardinen lagen wir nebeneinander, gemeinsam wurde von einer Seite auf die andere gedreht. Ich richtete mich manchmal auf, um vom „Schlafen“ auszurasten.

Die ganze Nacht war Schnee gefallen, alles lag unter sanften Formen, und die Flocken wirbelten weiter. Ein Abstieg unter solchen Verhältnissen wäre gestreift gewesen. So saßen wir bis mittags um 2 Uhr. Wenn wir hinabkommen wollten, war jetzt höchste Zeit. Alle wollten jetzt fluchtartig fort, und so entschlossen wir uns, als Letzte zu gehen und die Hütte sauber zu machen. Derweil wir die Hütte segten und ich sorgenvoll an den Abstieg dachte, sang Dorn unbekümmert und es wirkte beruhigend auf mich.

Wir kamen glücklich aus den Felsen, und es war schon spät am Abend, als wir strahlend Frau Guntern begrüßten. Mögen andere ihre Matherhornbesteigung beim Sekte feiern, schöner kann es nicht sein als bei uns in der niedrigen Walliser Küche bei unserer guten Wirtin. Weiß — überirdisch schön stand das Matterhorn am anderen Morgen im Fensterkreuz — mit welchen Gefühlen wir hinausschauten, kann nur der wissen, der sich auch schon mal einen Gipfel erkämpfte. So sah ich auch das Matterhorn zum ersten Male vom Mondschein umflossen und so trage ich sein Bild im Herzen.

In Zermatt konnten wir uns nicht sonnen, nein, wir arme gehegte Menschen mußten fort, uns rief die Pflicht, und auf einmal standen wir wieder vor wem? — vor dem Motorrad.

Buben hatten an der Ölpumpe gespielt und der Auspuff rauchte, daß uns Einwohner von Stalden baten, wir möchten doch den Karren vors Dorf schieben.

Richtung Genfersee sausen wir durch die langen Pappelalleen des Rhonetales, und als bei Martigny die Dämmerung kam, hielten wir vor einer Garage wegen einer neuen Scheinwerferscheibe. Alles sprach französisch und wir perfekt „auswärts“. Ein Monteur holte sogar in einer anderen Garage eine passende Scheibe, und weil es so feine Kerle waren, gab Dorn allen zum Abschied die Hand, zum Schluß auch denen, die unseren Karren bestaunten und gar nicht zur Garage gehörten. Da wollte ich doch auch nicht zurückstehen und machte dasselbe — wir haben damals wesentlich zur Völkerversöhnung beigetragen. Als ich von weitem einen Gasthof sah, wurde es mir auf einmal vor

Hunger schwarz vor den Augen und es wäre gerade das erste Mal gewesen, wenn ich in einen Gasthof gewollt hätte, und Dorn wäre nicht mitgegangen. Einen Teller Suppe und ein Paar Schieblinge wollten wir uns leisten, mehr konnte mein Geldbeutel nicht vertragen. Josefs Geldbeutel war längst leer. Wir trauten unseren Augen kaum, als nach der Suppe eine Platte kam, hochnobel und pikant — wir hatten „ausgezeichnet französisch gesprochen“. Unter dem Tisch zählte ich nochmal schnell mein Geld und überschlug die Kilometerzahl und den Benzinpreis. Unbekümmert war Dorn in die Platte vertieft — der Glückliche hatte ja kein Geld mehr und somit auch keine Sorge mit dem Bezahlen. Weil ich auch noch etwas haben wollte, hörte ich auf mit meiner Rechenkunst.

Gemächlich fuhren wir weiter, nach einem Schlafplätzchen Ausschau haltend. An einem Schilfhaufen tarnten wir das Motorrad und legten uns zur Ruhe nieder. Wie schön ist es, wenn sich nichts über uns spannt als ein sternebesäter Augusthimmel und das Rauschen des Wassers uns einschläfert.

Dicke Regentropfen weckten uns am Morgen und wir wechselten unter ein Scheunendach, wo wir Kaffee kochten und wo Dorn sich und mich rasierte, nein „pifakte“, was schon an Geismord grenzte.

Wir waren noch nicht am Genfersee, als der Sattel unter mir zusammenkrachte — mit einer Kette reparierten wir den Schaden, aber die eine Seite des Sattels war nun unelastisch. Wenn wir höchstens 60 Kilometer gefahren waren, bekam ich den Krampf ins Kreuz und mußte herumlaufen und mit den Armen Freiübungen machen.

Um die Mittagszeit saßen wir im Straßengraben und aßen uns rundherum satt — man hörte es.

Sanft streichelt mich der Fahrwind und gegen den Schlaf kann ich mich nicht mehr wehren. Ich hänge dann die beiden Mittelfinger in Dorns Rucksacktaschen, lege mein müdes Haupt darauf und schlafe. Wenn ein entgegenkommendes Auto vorbeirauschte, schreie ich auf und stiere wieder auf die Fahrbahn. Da merke ich, wie Dorn auch zu duseln anfängt und mit Kommandostimme rufe ich „Halt!“ Er meint, ich hätte wieder den Krampf im Kreuz, aber ich sage nur „Schlafen“, und wir boden den Karren noch auf. Als ich einen Schritt über den Straßengraben machte, schloß ich schon die Augen zum tiefsten Schläfe meines Lebens. Als ich erwachte und aufstehen wollte, war mir, als wäre ich an die Erde gefesselt, indem ich meinen Rucksack nicht abgeknallt hatte. Weiter ging die Reise. Bei Bremgarten kam die Nacht und in einer Bedarfshaltestelle der Straßenbahn legten wir uns zum Schläfe nieder. Ich schreie auf in der Nacht, denn Dorn hatte mit der Faust an die Wand geschlagen und Ruhe gerufen. Wir hatten Zuwachs bekommen — ein wehrhafter Eidgenosse lag Kopf an Kopf mit Dorn und schnarchte, daß sogar Dorn aufwachte.

Ein Prachtstag dämmerte herauf, als wir unserem „Untermieter“ einen Tee anboten, aber er sagte uns, sein Magen könne in der Frühe das Zeug nicht vertragen, er müsse ein Bier haben und trollte sich.

Zürich schläft, als wir durch die Straßen rattern, und nur die Milchmänner sind unterwegs.

Über Winterthur erreichten wir bei Steckborn den Bodensee. Dies war einer der schönsten Augenblicke in meinem Leben. Still und verträumt in seiner ganzen Pracht lag das Schwäbische Meer unter uns, und ich schätzte mich glücklich, daß ein gütiges Geschick mir dieses herrliche Fleckchen Erde zur Heimat werden ließ. Mir war es zu Mute, wie einem Wanderer, der nach langem Wege endlich wieder sein langersehntes Elternhaus erschaut. Wir konnten uns auf einmal einfach nicht mehr halten. Ich trommelte Josef mit den Fäusten vor Freude auf den Rucksack und dann jodelten wir, was nur rausging.

Mit fünf Stunden Verspätung kamen wir an unseren Arbeitsplatz und heute zählt der Weg zum Berge zu meinen schönsten Erinnerungen.

Stephan Widlein.

Jubilare

Eugen Brunner, Akron
 Dr. Claude Dornier, Friedrichshafen
 Dr. Hugo Eckener, Friedrichshafen
 Hermann Hauber, Friedrichshafen
 Dr. Karl Maybach, Friedrichshafen
 Ernst v. Riß, Friedrichshafen
 Alfred Graf v. Soden, Friedrichshafen
 Karl Weggenmann, Friedrichshafen

Jubilare

Graf Ferdinand von Zeppelin, München
 Eugen Bechtel, Friedrichshafen
 Karl Berberich, Birmasens
 Rudolf Böttcher, Friedrichshafen
 Josef Mayer, Friedrichshafen
 Lorenz Rieger, Friedrichshafen
 Eugen Stadtmüller, Friedrichshafen
 Wilhelm Wöhrle, Gerabronn

Entwicklung der Sektion Friedrichshafen

des

Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Mitgliederstand je am Ende des Jahres:

1914	82 Mitglieder	1925	327 A-Mitglieder	7 B-Mitglieder
1915	79 "	1926	300 "	17 "
1916	65 "	1927	289 "	18 "
1917	70 "	1928	291 "	22 "
1918	76 "	1929	292 "	24 "
1919	83 "	1930	294 "	33 "
1920	107 "	1931	299 "	42 "
1921	218 "	1932	293 "	42 "
1922	316 "	1933	294 "	45 "
1923	403 "	1934	278 "	40 "
1924	415 "	1935	289 "	47 "
		1936	318 A-Mitglieder	52 B-Mitglieder.